

## Predigt für den Ostersonntag, 12. April 2020

Aus dem großen Auferstehungskapitel des Apostels Paulus, dem 15. Kapitel des ersten Briefes an die Christen von Korinth, lese ich drei Verse. Sie gehören zu dem Abschnitt, den die lutherischen Kirchen in Deutschland für den Ostersonntag 2020 ausgewählt haben.

*„Denn er (Christus) muss herrschen, bis Gott alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod ... Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.“*

1. Korinther 15,25-26+28

Liebe Freunde,  
liebe Schwestern und Brüder,

*„Dies ist der Tag, den der HERR macht; lasst uns freuen und an ihm fröhlich sein.“* (Psalm 118,24) Ja – und doch begleiten mich ein paar Worte aus einem Passionslied in diesen Ostersonntag hinüber: „Indes lass dies Lallen – bessern Dank ich dorten geb’ –, Jesu dir gefallen.“ (EG 88,6)

Ich habe das Lied „Jesu, deine Passion“ lange nicht mehr gesungen, hatte die Worte fast vergessen; nun fielen sie mir wieder ein. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Ich würde heute gerne Gottesdienst halten, würde mit der Gemeinde singen „Christ ist erstanden von der Marter alle“. Die Orgel würde mit vollem Werk erklingen und wenn es Zimbelsterne gäbe, müssten auch die die sich drehen und tönen. Stattdessen singe ich zuhause oder leise an den Gräbern meiner Lieben. Auch das ist gut. Jesus wird mein Lallen gefallen. Eures auch. Ihr müsst singen in diesen Tagen, auch wenn es zaghaft klingt.

Es gibt noch einen anderen, viel wichtigeren Grund für ein verhaltenes Lob. Die Zahlen, auf die so viele täglich starren, die Zahlen der Infizierten und wieder Genesenen, sind besser geworden in den letzten Tagen. Doch das gilt nur für Deutschland und ein paar andere Länder. Denke ich an die USA, an Indien, an Brasilien, an meine Freunde in der Türkei und in Iran, dann ist mir bang. Da könnte der Osterjubel schnell eitel klingen, egoistisch, deutschnational oder was weiß ich. Für den Psalmvers: *„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkündigen.“* (Ps 118,17) ist es noch zu früh; es sei denn, wir beten diese Worte der Krankheit und dem Tod zum Trotz, beten an gegen den Feind – den letzten Feind, den Tod. Dann ist das Gebet ein Akt des Widerstandes.

Ich will euch heute noch einmal von meiner Frau erzählen, so wie am Palmsonntag. Sobald ich wusste, dass sie sehr krank war, begann ich zu beten. Nicht, dass ich vorher nicht auch gebetet hätte. Aber nun hatte es eine andere Dringlichkeit. Im Krankenhaus, später zuhause, in jeder Kirche, an der ich vorbeikam, betete ich für sie und für mich. Ich betete um ein Wunder oder wenigstens noch ein paar Jahre gemeinsamen Lebens. Die wurden uns dann auch geschenkt. Aber Kirsten hat selbst nie so gebetet. Wenn ich wieder einmal irgendwo eine Kerze angezündet hatte und nach Hause kam und davon erzählte, sagte sie vielleicht: „Rainer, was machst du denn für Sachen?“ Kirsten wollte kein Spezialwunder nur für sich. Sie wollte auch keine Spezialauferstehung für sich allein. Das wäre ihr egoistisch vorgekommen.

Kirsten war seit ihrer Jugend eine Anhängerin des französischen Jesuiten Teilhard de Chardin. Teilhard, der in jungen Jahren in China die Überreste vorzeitlichen Lebens erforscht hat, lehrt eine große Bewegung, eine große Evolution der ganzen Welt, des ganzen Kosmos zur Vollendung hin. Nicht nur die Menschheit ist für ihn auf dem Weg zur Vollendung, auch Tiere und Pflanzen und Sterne. Das ganze Weltall ist in Teilhards Augen unterwegs, unterwegs zum Punkt Omega, wie er es nannte – unterwegs zur Erlösung. „Erlösung“ sage jetzt ich, weil ich kein besseres Wort weiß. Kirsten wollte Teil dieser Bewegung sein, wollte, solange sie konnte, mitgehen auf diesem Weg, wollte beitragen zur Erlösung der Welt.

Jetzt, da ich über ihn nachdenke, fällt mir ein, dass Teilhard de Chardin genau vor 65 Jahren gestorben ist, am Ostersonntag, dem 10. April 1955, in New York.

Zurück zu Kirsten: Wir beide haben verschieden gebetet in den Jahren ihrer Krankheit. Ich wollte sie bei mir behalten. Sie aber wollte mitgehen auf dem Weg zur Erlösung der Welt, auch durch das Sterben hindurch.

Ich schäme mich nicht: Unser Lebenswille, unsere Sehnsucht nach unseren Liebsten, haben auch ihr Recht. Aber von Kirsten habe ich gelernt, Leben, Gnade, Erlösung nicht für mich allein haben zu wollen. Ich habe gelernt, den Tod nicht nur als privates Schicksal zu verstehen, sondern als Bedrohung allen Lebens, als Feind der ganzen Schöpfung – als den „*letzten Feind*“, wie Paulus sagt.

Deshalb hoffe ich und bete ich, dass diese Corona-Krise, die die ganze Menschheit bedroht, die Menschheit einen wird, sie einen wird im Kampf gegen alle lebensfeindlichen Mächte. Der Weg mag noch lang sein. Das kann uns Christen nicht überraschen. Noch ist das Erlösungswerk nicht vollendet. Noch ist Gott nicht „*alles in allem*“. Noch muss Christus „*herrschen, bis Gott alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.*“

Gott wird alles in allem sein. Vielleicht fällt manchen jetzt ein altes Stichwort ein: „Allversöhnung“. Allversöhnung heißt: Es wird am Ende keine Verdammnis mehr geben, für niemand. Es werden alle Tränen getrocknet, es werden alle, es wird die ganze Schöpfung befreit werden von der Knechtschaft. Schon in der Zeit der alten Kirche tauchte diese Lehre auf. „Apokatastasis Pantou“ hieß sie da auf Griechisch, Wiederbringung aller Dinge. Alles kommt zurück an seinen Platz. Nichts wird für immer verloren sein.

Die großen Kirchen konnten sich nie, bei keinem Konzil, bei keiner Synode entschließen, diese Lehre anzunehmen. Am ehesten noch können die orthodoxen Kirchen sie akzeptieren und feiern an Ostern die Erneuerung der ganzen Schöpfung.

Deshalb will ich euch noch eine Geschichte erzählen. Sie liegt allerdings ein wenig länger zurück als meine Geschichte mit Kirsten: Es gab im 18. Jahrhundert einen Theologen namens Johannes Oechslin. Ich habe nicht herausgefunden, ob ich mit ihm verwandt bin. Zwar wurde der Name Oechslin damals noch Oechslin geschrieben, aber dieser Johannes Oechslin hatte keine Kinder. Er kam aus Göppingen, studierte in Tübingen, wie es sich gehört für einen Württemberger, legte ein glänzendes Examen ab und brachte es bis zum Hofprediger in Stuttgart. Allerdings kam er mit den Intrigen am herzoglichen Hof in Stuttgart nicht zurecht. So schob man ihn bald ab als Prediger und Beichtvater der Herzoginmutter nach Calw. In Calw hatte Oechslin nicht viel zu tun. So besuchten ihn immer wieder junge Theologen, um

sich mit ihm zu unterhalten und von ihm zu lernen. Einer von diesen jungen Leuten, Friedrich Oetinger, hat die folgende Geschichte überliefert:

Damals war die Lehre von der Allversöhnung wieder einmal sehr umstritten in der Kirche. Oechslin, ein kirchentreuer und ein wenig konservativer Theologe, war dagegen und hielt fest, es müsse eine ewige Verdammnis geben. Auch von seinen jungen Schülern ließ er sich davon nicht abbringen. Die Zeit verging und Oechslin starb. Das war im Jahr 1738. Kurze Zeit danach erschien Oechslin dem jungen Oetinger im Traum. Oetinger fragte: „Ehrwürden, wie geht es Ihnen denn?“ Oechslin antwortete: „Vielen Dank. Mir geht es recht gut. Nur hat man mir auferlegt, noch drei Wochen im Fegefeuer zu verbringen, weil ich auf Erden die Allversöhnung geleugnet habe.“

An Ostern darf man lachen oder wenigstens schmunzeln. Natürlich war das nur ein Traum Friedrich Oetingers – auch wenn ich wegen des Namens Oechslin ein wenig stolz darauf bin.

Doch entscheidend ist: Wir gehen nicht nur unserem Tod und unserer Auferstehung entgegen, Wir gehen der Erlösung der Welt, der Wiederbringung aller Dinge entgegen. Und alles, was auf diesem Weg geschieht, soll dem großen Ziel dienen. In unserer Situation heißt das: die Arbeit der Ärzte und Ärztinnen, der Pflegekräfte, die medizinische Forschung, die kleine Nachbarschaftshilfe und die große politische Solidarität mit den besonders geplagten Ländern – das alles hat den Geruch der großen Zukunft an sich, den „*Duft des Lebens zum Leben*“, wie Paulus an anderer Stelle sagt (2. Kor 2,16)

Und derweil singen wir, abends im Garten oder auf dem Balkon, leise auf dem Friedhof und halblaut im Wohnzimmer. Wie immer es auch klingen mag. Wir singen „Christ ist erstanden“ oder „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ und sagen danach: „Indes lass dies Lallen – bessern Dank ich dorten geb’ –, Jesu dir gefallen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem auferstandenen Herrn.

Amen

Rainer Oechslen

rainer.oechslen@elkb.de